

Jugend auf der Suche nach Gott

Dijk-Groeneboer, Monique van

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dijk-Groeneboer, M. v. (2008). Jugend auf der Suche nach Gott. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2386-2395). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-151938>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Jugend auf der Suche nach Gott

Monique van Dijk-Groeneboer

In der modernen pluralistischen Gesellschaft gibt es für die Jugendlichen eine große Auswahl an Lebenskonzepten und Glaubensüberzeugungen. Die Säkularisierung in Westeuropa bedeutet, dass die Religion nicht mehr exklusiv die Funktion der Sozialintegration des individuellen und gesellschaftlichen Lebens übernimmt. Es gibt jedoch nicht notwendigerweise eine Diskontinuität zwischen Religion und Moderne. Die Werte und Normen sind allerdings nicht mehr nur im christlichen Glauben begründet. Für Jugendliche im Jahre 2006 ist es normal, eine individuelle Auswahl aus vielen Glaubens- und Sinndeutungen zu haben. Wir nennen dies auch *religiöse Bricolage*, *Synkretismus* oder *Legobildung*.

Es gibt aber keine religiöse Indifferenz, so hat unsere Studie (Dijk-Groeneboer/Maas 2005) unter 1.250 Jugendlichen in den Niederlanden gezeigt. Die Normen und Werte der Jugendlichen sind nicht gottlos. Unser Forschungsprojekt beabsichtigt, die religiöse Gesinnung und die religiöse Praxis der Jugendlichen festzustellen. Auch die allgemeineren Sinndeutungskonzepte sind in die Forschung mit einbezogen worden. Schließlich sind auch zwei offene Fragen hinsichtlich der eigenen Worte von Jugendlichen für Religion, Glauben und Sinndeutung gestellt worden. In diesem Beitrag kann leider nicht alles, sondern nur einen Teil unserer Ergebnisse dargelegt werden.

Die Ergebnisse unserer Untersuchung werden jetzt genauer betrachtet. Monique van Dijk-Groeneboer und Jacques Maas haben im Jahre 2002¹ eine Umfrage unter 1.250 Schülern, die eine katholische weiterführende Schule in den Niederlanden besuchten, gemacht. In diesem Beitrag werden zugleich die deutschen Ergebnisse dargelegt. Dafür wurden die Studie »Shell-Jugend 2000« (Shell 2000), die Studie aus 2005 von Patrick Höring et al. (2005), die Kernteammitglieder der katholischen Weltjugendtage befragten, sowie die Studien aus 2001 von Professor Hans-Georg Ziebertz et al. (2001), die Untersuchungen über deutsche Schüler anstellten, benutzt.

¹ Es handelt sich um eine Wiederholung einer Forschung von vor 5 Jahren (Dijk-Groeneboer/Maas 2001), die auch wieder 2007 stattfinden wird. Es führt aber zu weit, dies alles in diesem Beitrag genau zu beschreiben.

Zunächst jedoch möchte ich die Ergebnisse unserer niederländischen Studie vorstellen. Von den befragten 1.250 Schülern war die große Mehrheit 16 (51%), etwa 22 Prozent entweder 15 oder 17, und ein kleiner Teil (4%) 18 Jahre alt. Zuerst wurde die Schüler gefragt, zu welcher Kirche oder Religion sie sich selbst zugehörig fühlen.

Die Zahlen:

Religion:	Prozent:
Römisch-katholisch	53
Evangelisch, Evangelisch-Reformiert oder andere christliche Kirche	6
Islam	1
Andere Lebensanschauung	2
Kein Mitglied einer Religion	38
Insgesamt	100 (N=1248)

Selbstverständlich gibt es hier mehr römisch-katholische Schüler, weil sie alle eine katholische Schule besuchen. Die Shell-Studie »Jugend 2000« hat gezeigt, dass insgesamt 25 Prozent der Jugendlichen in Deutschland ein kirchliches Bekenntnis fehlt. Unterschiede dabei: im Westen sind 13 und im Osten 80 Prozent ohne Bekenntnis. Von der Kernteamjugend, also die Jugendlichen, die die Hauptarbeit bei den Weltjugendtagen tragen und koordinieren, ist 97 Prozent katholisch. Eine hohe Identifikation mit der Kirche war jedoch eine der Voraussetzungen, an den Weltjugendtagen teilnehmen zu dürfen.

Wenn man Jugendliche auf ihre Religiosität anspricht, und fragt: »Bezeichnest du dich selber als »religiös««, dann antwortet darauf in unserer niederländischen Untersuchung 11 Prozent mit Ja und 69 Prozent mit Nein. Es ist jedoch etwas ganz anderes, ob man sich mit einer Kirche oder Religion identifiziert, oder ob man sich selbst als »religiös« bezeichnet. Später komme ich in diesem Beitrag noch auf diese Thematik zurück.

Zuerst wurden die Schüler nach ihrem Lebensziel gefragt. Wir stellten uns dabei die Frage: Sind Jugendliche gottlos oder nicht? Wir haben den Schülern ein Verzeichnis mit Aussagen von Persönlichkeiten über Sinngebungsziele vorgelegt, und gefragt, wie wichtig diese Ziele für sie seien. Sie konnten die Fragen beantworten mit: sehr wichtig, wichtig, ist mir egal, unwichtig und sehr unwichtig.

Dies sind die Ziele, die die meisten Jugendlichen als wichtig erfahren:²

Das Leben genießen	98 %
Frei und unabhängig sein	97 %
Eine glückliche Beziehung	95 %

Wenn man den ganzen Tag in der Schule ist, ist es selbstverständlich sehr wichtig, Feierabend zu machen, auch noch ein wenig zu arbeiten, um sich das Mobiltelefon leisten zu können, und sich mit Freunden zu treffen (...). Man ist sehr beschäftigt!

Aber man ist nicht ausschließlich hedonistisch; auch andere Werte sind für die Jugend wichtig: »gerecht sein« (89% (sehr) wichtig) und »ein guter Mensch sein« (86%)!

Hierbei ist es interessant zu wissen, dass auch die Kernteamjugend »Spaß haben« als die wichtigste Motivierung fürs Teilnehmen an den Weltjugendtagen nennt. Soziale Motive, wie auch in anderen Untersuchungen dargestellt wurden, überwiegen.

Die Ziele, die die meisten Jugendlichen als nicht wichtig erfahren:

Ein von Gott begleitetes Leben führen	67 %
Vertrauen auf Gott haben	58 %
Den Glauben haben	43 %

Die nächsten Fragen behandeln das Gottesbild der Jugendlichen.

Die höchste Zustimmung finden diese Aussagen:

Es gibt etwas Höheres, das wir nicht in Worte fassen können	51 %
Es gibt ein größeres Ganzes, wovon wir ein Teil sind	49 %
Es gibt etwas Höheres, das man in jeder Religion anders nennt	46 %

Die kirchlichen Bilder von Gott (zum Beispiel: Gott ist der Gott aus der Bibel) werden sowieso nicht sehr geschätzt, aber ein immanentes Gottesbild (zum Beispiel: Gott ist das zutiefst Innerliche) wurde auch nicht eindeutig angetroffen.

² Mehrfachnennungen waren möglich; bei jedem Punkt in der Tabelle konnte man angeben, ob man sich damit »sehr einig«, »einig«, »weder einig noch uneinig«, »uneinig«, oder »sehr uneinig« sei.

Worin wird der Wert des christlichen Glaubens gesehen? Welche Funktionalität hat der christliche Glaube für Menschen, für die Jugendlichen selbst, und welche Erfahrungen wünscht man sich selbst?

Den Schülern sind bei jeder Funktionalitäts-Option die folgenden drei Fragen vorgelegt worden:

Ist es eine glaubwürdige Aussage, wenn Menschen behaupten, solche Erfahrungen gemacht zu haben? Hast du selbst solche Erfahrungen gemacht? Wünschst du dir solche Erfahrungen? Der Befund sieht interessant aus.

39 Prozent der Schüler wünscht sich: Der Glaube schenkt Mut zum Leben, während der Wunsch eines Drittels lautet: Der Glaube hilft mir in bestimmten Situationen (34%), und einige wenige sich wünschen: Der Glaube gibt dem Leben Geborgenheit (22%). Am wenigsten wünschen die Jugendlichen sich: Der Glaube kann dem Leben Sicherheit geben (16%) oder: Sinn geben durch den Glauben an Gott (5%).

Sie glauben allerdings, dass Menschen solche Erfahrungen gemacht haben können:

- Der Glaube schenkt Mut zum Leben (84%)
- Der Glaube gibt dem Leben Geborgenheit (74%).
- Der Glaube kann dem Leben Sicherheit geben (72%)
- Der Glaube hilft mir in bestimmten Situationen (40%)
- Sinn geben durch den Glauben an Gott (40%).

Ob diese Jugendliche auch selbst solche Erfahrungen gemacht haben?

- Der Glaube schenkt Mut zum Leben (16%)
- Der Glaube kann dem Leben Sicherheit geben (14%)
- Der Glaube gibt dem Leben Geborgenheit (11%)
- Der Glaube hilft mir in bestimmten Situationen (10%)
- Sinn geben durch den Glauben an Gott (6%).

Sowohl das Wünschen (5%) wie auch das Erfahren (6%) der Schüler weist die niedrigsten Werte beim »Sinn geben durch den Glauben an Gott« auf. Mit andern Worten: Sinngebung und Glaube an Gott sind für diese Gruppe nicht miteinander verbunden.

Wir können sagen, dass die Schüler den Glauben als Hilfe zum Lebensmut betrachten möchten, aber nicht als Sicherheit oder Sinndeutung. Später komme ich noch auf diese Thematik zurück.

Befragt man die Schüler zur rituellen Praxis, dem Kirchengang oder Gebet, dann sieht es wie folgt aus. Um die Ergebnisse deutlicher zu gestalten, wurde in dieser Übersicht die Kategorie »ab und zu« weggelassen, Grund weshalb Prozentzahlen von insgesamt 100 fehlen.

Religiöse Praxis	Unregelmäßig/nie	Regelmäßig/oft
Liest du in der Bibel?	93 %	2 %
Gehst du in die Kirche?	76 %	5 %
Redest du mit deinen Eltern über Glauben, Kirche, Religion?	70 %	9 %
Gehst du zu Weihnachten in die Kirche?	52 %	37 %
Gehst du zu Ostern in die Kirche?	68 %	23 %
Gehen deine Eltern in die Kirche?	68 %	12 %
Schaust du dir religiöse Fernsehprogramme an?	73 %	1 %
Betest du?	76 %	12 %

Nur 5 Prozent geht regelmäßig oder oft in die Kirche.

Noch immer sind die besonderen Feiertage wie Weihnachten und Ostern Tage, an denen man in die Kirche geht.

In Deutschland hat die Shell-Studie »Jugend 2000« (2000) aufgezeigt, dass 17 Prozent aller Jugendlichen regelmäßig in die Kirche geht, von den katholischen Jugendlichen ist das 25 Prozent. Von den Kernteams der Weltjugendtage in Köln geht nicht weniger als 58 Prozent regelmäßig in die Kirche! Das macht klar, dass es sich hier nicht um ein Abbild der heutigen Jugendgeneration handelt. Die meisten Jugendstudien schließen, »dass die spätadoleszenten Jugendlichen ab dem 17./18. Lebensjahr jene Bevölkerungsgruppe darstellen, die am deutlichsten durch Ferne und Distanz gegenüber Kirche und Religion, zumindest in institutionalisierter Form, gekennzeichnet sind und deutlich auf Distanz zur Kirche gehen« (Helsper 2000: 283).

Die Hälfte dieser Kernteammitglieder betet jeden Tag, 14 Prozent einmal in der Woche, und 29 Prozent ab und zu, das sind viel höhere Prozentzahlen als in der Shell-Studie »Jugend 2000« und in unserer niederländischen Studie. 8 Prozent der Mitglieder der Kernteams liest regelmäßig in der Bibel, wiederum viel mehr als die Jugendlichen in unseren Studien.

Welche Auffassungen haben die Jugendlichen über Kirche und Glauben?

Vorher wurde schon angedeutet, dass ich hierauf noch näher eingehen würde.

Glaubensauffassung:	Ja	Nein
Nennst du sich selbst religiös?	11 %	69 %
Weißt du genau, woran du glaubst?	39 %	35 %
Ich will glauben, aber kann es nicht	9 %	73 %
Glaube ist altmodisch und überholt	23 %	56 %

Heiratest du in der Kirche?	46 %	23 %
Möchtest du deine Kinder taufen lassen?	34 %	38 %
Möchtest du ein kirchliches Begräbnis?	40 %	33 %

11 Prozent nennt sich selbst religiös, 69 Prozent nicht. Für die deutschen Schüler gibt es hier etwas höhere Werte: ein Fünftel nennt sich selbst religiös. Von den Kernteammitgliedern aus der Kölner Studie behauptet nicht weniger als 90 Prozent, ein religiöser Mensch zu sein. 23 Prozent der niederländischen Jugendlichen denkt, dass der Glaube altmodisch und überholt sei, aber die gute Hälfte ist nicht dieser Meinung.

Es fällt auf, dass 39 Prozent behaupten, genau zu wissen, was man glaubt. Ein Drittel weiß das nicht. Etwas weniger als ein Zehntel möchte glauben, aber kann es nicht.

Die Ehe möchten fast die Hälfte der Jugendlichen in der Kirche feiern. Die deutsche Studie von Professor Ziebertz und andern zeigt, dass es nach Ansicht von zwei Drittel bis drei Viertel der Jugendlichen eine Verbindung zwischen Lebensübergängen und Kirche gebe.

Diese letzte Frage überschauend, könnte man sagen, dass der Zusammenhang von Religiosität und Kirche für die Jugendlichen nicht zwingend sei. Ohne kirchlich gebunden zu sein, könnte es religiöse Praxis und gläubiges Leben geben. Wenn wir die Schüler direkt fragen, ob der Glaube beim Nachdenken über sich selbst eine Rolle spiele, antwortet auch 45 Prozent mit ja, während nur 11 Prozent sich selbst als religiös bezeichnet und nur 5 Prozent regelmäßig in die Kirche geht.

Der letzte Teil der Befragung behandelte noch einmal spezifisch den Zusammenhang von Glauben und Kirche.

These:	uneinig	Einig
Wer glaubt, sollte die Gebote der Kirche einhalten	54 %	21 %
Für den Glauben an Gott braucht man keine Kirche	8 %	76 %
Den Glauben sollte sich jeder Mensch selbst herstellen	10 %	68 %
Wenn man glaubt, geht man auch in die Kirche	57 %	14 %
Man kann Christ sein, ohne einer Kirche anzugehören	11 %	74 %
Der Glaube ist etwas, was die Menschen selber machen	8 %	71 %
Wirklich gläubige Menschen findet man nur in der Kirche	90 %	3 %
Glauben kann man auch ohne der Kirche anzugehören	5 %	89 %
Was man glaubt, muss sich jeder selbst entscheiden	4 %	76 %

Ein Fünftel der Schüler ist der Meinung, dass ein Gläubiger die Gebote der Kirche einhalten sollte, die Hälfte jedoch nicht. Fast keiner der Schüler oder Schülerinnen ist der Meinung, dass man gläubige Menschen nur in der Kirche antreffe. Zudem sagen nur etwa ein Zehntel, dass man für den Glauben an Gott eine Kirche braucht. Das Bild vom Zusammenhang von Religiosität, Glauben und Kirche wird immer klarer.

Auch die folgenden Fragen bestätigen das:

Glauben kann man auch, ohne der Kirche anzugehören: 89 Prozent bestätigen das, während 5 Prozent nein sagen.

Man kann Christ sein, ohne einer Kirche anzugehören: 74 Prozent ja und 11 Prozent nein.

68 Prozent ist der Meinung, dass man sich den Glauben selbst herstellen sollte.

Der Glaube ist etwas, was die Menschen selber machen: 71 Prozent ja und 8 Prozent nein.

Was man glaubt, muss sich jeder selbst entscheiden: 76 Prozent ja und 4 Prozent nein.

Jugendliche verhalten sich der Religion gegenüber weder positiv noch negativ. Interessant ist es, hierbei auf die Typisierung der Beziehung von Glauben und Kirche aus der Untersuchung von Ziebertz, Kalbheim und Riegel (2003: 235–262) zurückzugreifen. Es gibt da drei Typen: Erstens Identität: Kirche gehört zum Glauben, zweitens Differenz: Glaube ist auch ohne Kirche möglich, und drittens Selbstkonstruktion: Glauben muss vom Menschen selbst bestimmt werden. Auch diese Studie, genau wie unsere niederländische, zeigt, dass es bei den Jugendlichen keinen notwendigen Zusammenhang zwischen Glauben und Kirche gibt. Religion ist mehr etwas selbst Konstruiertes.

Die kirchlichen, transzendenten Bilder von Gott werden wenig geschätzt, ein immanentes Gottesbild treffen wir jedoch auch nicht eindeutig an.

Religiosität ist vor allem ein persönliches Gebilde geworden, wobei kirchliche Autorität an Einfluss verloren hat (Siehe hierfür auch den Beitrag Frau Reuters in diesem Sammelband: »Glaube ist cool, Kirche ist uncool!«). Besonders bei Lebensübergängen kommt die Kirche wieder in Sichtweite. Auch möchten die Schüler den Glauben als Hilfe beim Mut zum Leben sehen.

Funktionalitäten wie Sicherheit oder Geborgenheit lehnen die Jugendlichen ab. Man bleibt lieber selbst suchend.

Die Gottesbilder, die die meisten Jugendlichen unterschreiben, sind: Es gibt etwas Höheres, das wir nicht in Worte fassen können, und: Es gibt ein größeres Ganzes, wovon wir ein Teil sind.

Sie erkennen sich mehr oder weniger in esoterischen und agnostisch-atheistischen Weltanschauungen.

In den Niederlanden hat man kürzlich dafür den Begriff »ietsisme« geprägt. Dieser Begriff ist vom Wort »iets«, »etwas«, abgeleitet und beinhaltet bei den Jugendlichen eine Ahnung, dass es doch irgend etwas Höheres geben müsse.

Auch in anderen westeuropäischen Ländern gibt es diese Entwicklungen: Gott ist mehr und mehr anonym.

Für Jugendliche bereitet eine solche Ansicht keine Probleme. Sie wünschen sich auch nicht, dass der Glaube dieses »etwas« genauer deutet, mit anderen Worten: sie wünschen sich selbst nicht die Sicherheit des Glaubens.

Trotzdem ist Solidarität, etwas für den anderen tun, für die Jugendlichen noch immer eine wichtige Sache. Dass dies mit dem christlichen Glauben und mit der Kirche im Besonderen zu tun hat, ist vielen überhaupt nicht mehr bekannt. Dessen ungeachtet sahen wir, dass sich über 3.000 Jugendliche an den Weltjugendtagen in Köln beteiligt haben. Ist das eine besondere Gruppe, ganz anders als alle anderen im gleichen Lebensalter? Sind diese Jugendlichen alle sehr aktiv in der Kirche? Oder hätte sie etwas anderes dazu bewogen, an den Weltjugendtagen teilzunehmen? Und außerdem: Was hat die Kirche genau dieser Gruppe in ihrer Suche nach sich selbst und nach dem höheren Ziel im Leben anzubieten? Natürlich gibt es in den Nieder-

landen keine *Kernteams* von jugendlichen Gastgebern, die sich um internationale Gruppen kümmern, so wie es in Deutschland der Fall ist. Die niederländischen Jugendlichen haben gleichfalls ein Jahr zuvor mit den Vorbereitungen angefangen. In Gruppen sind sie dann, am 13. August 2005, nach Köln verreist, manche sogar mit dem Boot. Es gibt dabei viele Jugendliche, die sich mit der Kirche identifizieren, aber auch andere, die nur wegen der internationalen Begegnung dabei sind und sich vielleicht zusammen mit Freunden am Geschehen beteiligen. Die Erwartungen sind ganz verschieden, von sehr *unvoreingenommen und offen* bis *hoch gespannt*. Insgesamt überwiegen jedoch Motive wie Spaß haben und Menschen kennen lernen. Aber fast alle Jugendlichen nehmen sehr gute Erfahrungen mit nach Hause. Und was dann?

Die Kirche fragt manchmal: was sollen wir denn machen, wenn wir uns die Ergebnisse Ihrer Untersuchungen ansehen? Was macht man mit Jugendlichen, die nicht ohne Gott sind, aber ein sehr modernes Konzept von ihm haben?

Hier liegt eine Chance für die Kirche, mit diesen Jugendlichen der Weltjugendtage im Kopf:

Genau dann, nach Erfahrungen wie die der Weltjugendtage, ist es sehr wichtig, dass sich die Jugendlichen treffen können, nicht nur beim nationalen *Treffen* im November, sondern auch in den Pfarreien. Die Jugendlichen, die schon in der Kirche aktiv sind, müssen ihre Erfahrungen an andere weitergeben können, und sollen den religiösen Glauben wachsen lassen. Die kirchliche Jugend ist weder die größte noch die schwierigste Gruppe.

Daneben gibt es auch noch Jugendliche »ohne Kirche«, die trotzdem in Köln »etwas« gefunden haben. Genau Jugendliche wie die meisten Schüler in unserer niederländischen Studie sind es wert, besonders von der Kirche beachtet zu werden, weil sie auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und nach Gott sind, und sich der Kirche gegenüber öffnen. Es sind genau diese Jugendlichen, die sich auch in der gerade präsentierten Studie auszeichnen. Sie sind nicht ohne Gott oder ohne Glauben, aber die Kirche hat damit nichts zu tun; sie kennen die Kirche überhaupt nicht mehr von innen. Bei Lebensübergängen zum Beispiel jedoch möchte zwischen einem Drittel und der Hälfte der Jugendlichen den Weg zur Kirche zurückfinden können. Als ob man *stand by* bleiben möchte, um zur richtigen Zeit wieder auf die Kirche zugehen zu können.

Daneben müssen Kirchen und kirchliche Gemeinschaften ein »offenes Forum« werden, bereit zum Gespräch über Religiosität, wobei die individuelle Suche nach einer Beziehung zum Göttlichen und die traditionellen Glaubens-Formulierungen miteinander in Verbindung gebracht werden.

Gib ihnen den Raum, schaffe die Voraussetzungen, sich treffen und mit anderen Jugendlichen reden zu können, damit sie gerade bei diesem Suchen nicht allein sind. Wichtig ist dabei, dass die Kirche nicht alle Antworten gibt, sondern auch zuhört und auf die wichtigen Erfahrungen und Fragen der Jugendlichen reagiert. Die

Jugendlichen sind auf der Suche nach Gott, aber wollen nicht sofort von der Kirche eine Antwort bekommen. Vielleicht bleiben diese Jugendlichen sonst ihr ganzes Leben auf *stand by*, vor der Kirche und auch auf der Suche nach Gott.

Literatur

- Dijk-Groeneboer, Monique van/Maas, Jacques (2005), *Geloof, ff checke*, Katholische Theologische Universität Utrecht.
- Dijk-Groeneboer, Monique van/Maas, Jacques (2001), *Op zoektocht, levenslang!*, Katholische Theologische Universität Utrecht.
- Shell (Hg.) (2000), *Jugend 2000*, Band 1, Opladen.
- Höring, Patrick et al. (2005), *Auf dem Weg zum Weltjugendtag, Evaluation des Kernteamprozesses im Erzbistum Köln*, Projektgruppe Abt. Jugendseelsorge, Köln.
- Ziebertz, Hans-Georg/Hilger, Georg/Leimgruber, Stephan (2001), *Religionsdidaktik*, München.
- Helsper, Werner (2000), »Jugend und Religion«, in: Uwe Sander/Ralf Vollbrecht (Hg.), *Jugend im 20. Jahrhundert*, Neuwied-Berlin, S. 279–314.
- Ziebertz, Hans-Georg/Kalbheim, Boris/Riegel, Ulrich (Hg.) (2003), *Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung*, Gütersloh/Freiburg i. Br, S. 235–262.